

Gela Tschkwanawa

Diplomaten

Erzählung

aus: Daumtawrebeli ambawi

(Unerledigte Geschichten, 280 S., Diogene 2008)

Aus dem Georgischen von

Susanne Kihm und Nikolos Lomtadse

Das Psychogramm einer Gesellschaft im Krieg:

Die Kämpfer in diesen Erzählungen sind keine Berufssoldaten, sondern Zivilisten, die aus Verzweiflung, Neugier, Überdruß, Freundschaft oder Verwandtschaft in den Krieg ziehen. Diese Halbsoldaten-Halbzivilisten kämpfen in der Nähe ihrer Wohnorte und gehen abends mal oder am Wochenende Verwandte besuchen. Der Krieg ist unpathetisch beschrieben und auf das „Mikrogeschehen“ reduziert. Es gibt keine „Guten“ und „Bösen“, keinen „Feind“, den es zu bezwingen gilt. Tschkwanawa zeigt, wie die Menschen sich im und nach dem Krieg verändern, wie die alten sozialen Regeln aufgelöst werden. Die Handlung findet im Zwischenraum zwischen Altem und noch nicht eingekehrtem Neuen statt. Tschkwanawa schildert auch auf außerordentlich berührende Weise, wie die zahlreichen Verbindungen der multiethnischen Bevölkerung Abchasiens – Georgier, Abchasen, Armenier, Russen und Griechen – selbst nach dem Krieg, ungeachtet der politischen Verhältnisse, die nur in Nebensätzen und Andeutungen präsent sind, erhalten geblieben sind.

„Diplomaten“ ist Teil der Sammlung „Unerledigte Geschichten“, die aus acht Erzählungen und einem kurzen Roman besteht. „Unerledigt“ sind die alten Liebschaften, das ungesagt Gebliebene, Unterlassene, das im wörtlichen Sinne abgebrochene Leben, das die Protagonisten in ihren Erinnerungen, aber auch in ihrem Leben verzweifelt nachzuholen versuchen.

Diplomaten

Der Sommer ging zu Ende. In der Luft lag bereits der bevorstehende Herbst, dessen Wehmut einen bisweilen ermatten ließ.

Mal zeigte sich die Sonne, mal versteckte sie sich hinter den Wolken.

In zwei Stunden sollte der Austausch beginnen – drei Tote und ein Lebender des Gegners gegen zwei Lebende von uns, davon einer vom Geheimdienst. Nach unserem Informationsstand wusste der Gegner das aber nicht.

Als Ort für den Austausch war die Position der ersten Kompanie des Bataillons festgelegt worden. Die Vorbereitungen zum Austausch leitete auf unserer Seite ein junger Geheimdienstler. Er meinte, dass von der gegnerischen Seite eine ernsthafte Provokation zu erwarten sei.

Die erste Kompanie des Bataillons verfügte über sechs Scharfschützen, und von der zweiten und dritten Kompanie wurden je drei weitere abkommandiert. Auf Anweisung des Leiters der Aktion teilte der Bataillonsführer sie in Paare ein, immer ein eigener und ein Abkommandierter zusammen, und erklärte sie zur Scharfschützenabwehr. Der Bataillonsführer unterteilte das Areal der ersten Kompanie in sechs gleich große Sektoren und wies die dort befindlichen Privathäuser jeweils den sechs Scharfschützenpaaren zu. Den Sektor, auf dem der Austausch stattfinden sollte, überantwortete er dem knapp vierzigjährigen, sehr erfahrenen und draufgängerischen Scharfschützen Saúr von der ersten, also dort stationierten Kompanie; aber dieser gab an, erschöpft zu sein, und übernahm einen anderen Sektor.

Von den drei Toten des Gegners ging einer auf Saúrs Konto.

Jetzt dachte Saúr gar nicht mehr an sein Opfer. Von Zeit zu Zeit schaute er zu seinem Partner hinüber, der ein Knalltrauma hinter sich hatte und ein großer Kinofan war. Er war nicht gerade sprechfaul und hatte seit dem frühen Morgen schon zwei Filme erzählt.

Saúr lag in der Zimmerecke auf einer alten Matratze; er schob seinen Dienst ohne allzu großen Eifer, fest davon überzeugt, dass der Austausch wie gewohnt und ohne

Zwischenfälle ablaufen würde. Das Gelände kannte er wie seine Hosentasche; deshalb fand er sich mühelos zurecht und brauchte sich zur Orientierung kaum anzustrengen. Sein kinobegeisterter Partner Kacha dagegen, viel jünger als er und von der dritten Kompanie abkommandiert, nutzte die Zeit und beobachtete die Gegend durchs Fernglas. Insgeheim sorgte er sich, weil er in der vergangenen Nacht auf der Backe einen dicken Pickel gekriegt hatte.

Auf der Innentreppe des zweistöckigen Privathauses mit den vergitterten Fenstern waren Schritte zu hören. Kurz darauf betrat Mamuka das Zimmer, Hauptmann der ersten Kompanie, glatt rasiert, etwa in Saúrs Alter, mittelgroß und quirlig, mit lebhaften Augen.

„Na, seid ihr auch gut eingespielt?“, fragte er lautstark mit einem einschmeichelnden Lächeln.

„Was hat der denn hier zu suchen?“ Saúr war ungehalten, anscheinend hatte er sich schon öfters über ihn geärgert.

„Wir sind doch wohl schön aufmerksam?“ Mamuka ließ sich nichts anmerken, hängte sein Maschinengewehr über die Stuhllehne, stellte erst den einen, dann den anderen Fuß auf den Stuhl, steckte die Hose in die Stiefel und zwinkerte Kacha zu, mit einem Kopfbewegung zu Saúr: „Hm, was für ein Poltergeist!“

Kacha setzte sich auf einen wackeligen Hocker, rückte das neben ihm an die Wand gelehnte Scharfschützengewehr zurecht, zog aus der Hosentasche eine Spiegelscherbe und begutachtete den Pickel auf seiner Wange.

Bevor er etwas sagen konnte, warf Mamuka ein:

„Ist kein Eiterpickel, sag ich dir, jetzt glaub mir doch endlich.“

„Lass uns in Ruhe, hast du sonst nichts zu tun? Was bläst du uns den ganzen Morgen die Ohren voll?“, sagte Saúr zu Mamuka, diesmal weniger wütend.

„Denkst du vielleicht, es macht mir Spaß, zu so einem Streithahn wie dir zu kommen? Gedewanitsch hat mir keine Ruhe gegeben, er meinte, ich solle noch mal bei euch Jungs nach dem Rechten sehen, bei jedem Paar nachschauen“, sagte Mamuka verärgert und ließ

sich auf den Stuhl fallen. „Und dass ich die Matratze zwei Häuser weit extra für euch hierher geschleppt habe, was ist damit? Da war ich dann gut genug!“

„Als ob du nicht gerne Rundgänge machst!“

„Dieser Grünschnabel vom Geheimdienst, aus der Brigade, sagt, unser Scharfschütze hätte die falsche Position gewählt, und hat dich gemeint. Gedewanitsch ist ausgerastet, fragt nicht wie, er hat zu ihm gesagt, manche hätten nicht mal so viel Munition verschossen, wie sein Scharfschütze Söldner erledigt habe, und wenn sein Mann so dumm wäre, dann hätte er gar nicht so lange überlebt, der sei nämlich schon seit dem ersten Kriegstag dabei. Also mal ehrlich, Gedewanitsch ist ein toller Kerl, der weiß, wie man zu den eigenen Leuten steht. Und dieser Geheimdienstler meint, er gehe jetzt hin und schaue sich die Position des Scharfschützen mal an und dabei wolle er mit ihm auch ein paar Worte wechseln, aber sobald er deinen Namen hörte, hat er es sich sofort anders überlegt. Alle kennen dich, du Schlingel, jeder weiß, was für einer du bist.“

„Wenn es mit dem Austausch losgeht, wechseln wir das Haus“, sagte Saúr und lächelte Mamuka zu.

„Mach mich nicht verrückt! Wieso denn?“

„Seit heute Morgen bist du so oft hier ins Haus spaziert, dass bestimmt jeder Scharfschütze Bescheid weiß, wo wir uns aufhalten“, erwiderte Saúr.

„Keiner hat mich gesehen, ich bin beinahe auf den Ellenbogen hierher gekrochen.“

Mamuka tat beleidigt und ärgerte sich dann richtig: „Habt ihr mich gestern Nacht die Matratze umsonst schleppen lassen?“

„Nicht wir haben dich schleppen lassen, sondern du hast sie gestern selber mitgehen lassen und hast auch selber drauf geschnarcht“, erinnerte ihn Saúr und wandte sich an Kacha: „Also, essen wir was und dann wechseln wir die Position, ich weiß schon, wohin.“

Kacha steckte den Spiegel in die Tasche, zögerte kurz und nickte dann zustimmend.

„Du kannst Gedewanitsch ausrichten, er soll nicht so dumm sein, mich zu suchen, sonst mach ich mich aus dem Staub und geh endgültig!“, sagte Saúr wieder an Mamuka gewandt.

„Der ist ja verrückt!“ Mamuka meinte Saúr damit und schaute zu Boden. „Dieser

Geheimdienstler hat den ganzen Plan eigenhändig gezeichnet, hat millimetergenau die roten Punkte eingetragen, wo ihr Stellung beziehen sollt. Wenn ich ihm jetzt sage, dass du den Platz wechselst, drehen die Wichser durch!“

„Ich kenn diesen Geheimdienstler“, sagte Kacha plötzlich, „ein echter Hurensohn, im Krieg hat ers zu was gebracht. Anfangs hat er ganz auf Ganove gemacht, und dann auf einmal ist er ein KGB-Mann geworden. Sein Vater war Filmvorführer im Kulturhaus unseres Viertels. Ein netter Mann, Gott sei seiner Seele gnädig, uns Kinder hat er gratis ins Kino gelassen. Dieser Geheimdienstler kam auch manchmal, aber er war als Kind schon ein Schweinehund. Als Kind war er schon so, hat wichtig getan, allein deshalb ist er von den Jungs ganz schön oft verprügelt worden, und trotzdem ist er aufgeplustert wie ein Pfau herumstolziert, als ob er sie verprügelt hätte. „Kleiner Pfau“ war sein Spitzname. Wär jetzt Funkkontakt nicht verboten, würde ich mit diesem Penner mal ein ernstes Wörtchen reden.“

„Ein ernstes Wörtchen reden?“ Mamuka konnte sich ein ironisches Lächeln nicht verkneifen, aber seiner Stimme war nichts anzumerken.

„Überlasst das nur mir!“, sagte Kacha knapp und gab Mamuka mit einem kurzen Blick zu verstehen, dass ihm dessen Ironie nicht entgangen war.

„Na ja, immerhin ist er beim KGB“, wiegelte Mamuka ab und schaute zu Saúr hinüber, offensichtlich in der Hoffnung auf Rückenstärkung.

Saúr zog es vor zu schweigen.

Verlegene Stille trat ein.

„Krieg ist kompletter Blödsinn, wenn ihr mich fragt. Jeder Penner und jedes Arschloch bringt es plötzlich zu was, nur wegen des Kriegs!“, sagte Kacha.

„Ich hab die Leiche von dem gesehen, den du kalt gemacht hast“, wandte sich Mamuka an Saúr. „Das war doch die mit der Kugel im Bein?“

„Im Oberschenkel!“, präzisierte Saúr. „Ich hab ihn erst als Köder genommen, dann tat er mir Leid und ich hab ihm in den Kopf geschossen! Er hatte ein Tattoo am Handgelenk, ich glaube, eine Sonne.“

„Ja, es war eine Sonne“, bestätigte Mamuka, „du hast ihn mitten in die Stirn getroffen,

hübsch in die Mitte, wie gemalt. Stark, du Schlitzohr! Gedewanitsch war von den Socken, dieser KGB-ler auch -"

„Ausgerechnet in die Stirn zu treffen und noch dazu in die Mitte, hatte ich nicht eigentlich vor.“

„Hör doch auf!“ Mamuka glaubte ihm nicht. „Es war hübsch in die Mitte.“

„Nein, auf den Kopf hab ich zwar gezielt, aber ausgerechnet in die Stirn zu treffen, hatte ich nicht vor, das ist irgendwie so gekommen.“

„Nur bei Profis kommt das irgendwie so, sonst, bei Amateuren -“

„Es reicht jetzt!“, schnitt ihm Saúr grob das Wort ab und schloss die Augen, zum Zeichen, dass er über das Thema nicht mehr sprechen wollte.

„Krieg ist kompletter Blödsinn. Jeder Penner und jedes Arschloch bringt es plötzlich zu was“, wiederholte Kacha. „Ne, so gehts nicht, ich muss mit dem Trottel reden, sobald der Zirkus hier zu Ende ist!“

Der Austausch begann.

Die Sonne kam heraus.

Schon von weitem war zu merken, dass unsere Seite nervöser war als die gegnerische. Dort gab es schon Provokationen. Der Leiter der vierköpfigen Gruppe war ein kleinwüchsiger, zierlicher, etwa sechzigjähriger Mann mit phlegmatischem Blick; er sah ein bisschen verwirrt und verlegen aus. Saúr erriet, dass er sich ohne Waffe unwohl fühlte. Sobald er auf die Brücke trat, setzte er eine offensichtlich von jemandem ausgeliehene Sonnenbrille auf. Einer in der Gruppe war Russe, ein überaus selbstsicherer Typ um die dreißig, der die anderen um einiges überragte. Zu Saúrs Verwunderung sahen die unsrigen beiden fit aus; sie schienen nicht geschlagen worden zu sein.

Die von unserer Seite aus gestartete Gruppe bestand aus Leuten, die weder Saúr noch Kacha kannten; deshalb nahmen sie an, dass sie vom Geheimdienst waren. Drei von vieren hatten eine Sonnenbrille auf, zwei kauten Kaugummi und machten energische Kieferbewegungen wie amerikanische Soldaten.

Kacha ärgerte sich über den Anblick.

„Müsst ihr so kauen?!“, sagte er mit den Zähnen knirschend.

„Scheiß drauf“, riet ihm Saúr fast im Befehlstone.

Der Soldat, den unsere Leute zum Austausch führten, zog mühsam ein Bein nach; die Schläge hatten offenbar einen Nierenschaden verursacht. Hinter unseren Leuten rollte ein UAZ-Lastwagen mit offener Ladefläche, auf der in Zelttuch eingewickelt die Leichen lagen.

Plötzlich erkannte Saúr in dem Soldaten, den unsere Leute zum Austausch führten, seinen Nachbarn, einen Armenier, und wurde zum ersten Mal, seit sie im Haus Wache hielten, nervös. Kacha entging das nicht.

„Alles in Ordnung?“, fragte er, ohne vom Zielfernrohr aufzuschauen.

„Der Armenier, den unsere Leute dabei haben, ist mein Nachbar!“, sagte Saúr. „Hätt ich gewusst, dass er bei uns in Gefangenschaft ist, hätte ich ihn besucht und ihn mir vorgenommen. Der hat mein Sommerhaus und das Haus meiner Eltern niedergebrannt, als mein Dorf eingenommen wurde; mein Bruder ist nur knapp entkommen. Er hat ihn gesucht, wollte ihn erschießen!“

Kacha schaute vom Zielfernrohr auf zu seinem Partner,

„Schau nicht hin, schmeiß das Gewehr hin“, sagte er zu Saúr.

„Es ist alles in Ordnung!“, gab Saúr, schon ein bisschen ruhiger zurück. „Sowas bringt mich nicht aus der Fassung, ich bin doch kein Kind mehr.“

„Ist er dein Nachbar hier, von der Stadt, oder vom Dorf?“, fragte Kacha. „Du hattest also auch im Dorf ein Haus, wenn ich dich richtig verstanden habe.“

„Von hier. Er wusste, wo mein Dorf ist. Was heißt, wusste, ich hab ihn ein paar Mal dorthin zu mir eingeladen. Wir haben zusammen gefeiert. Damals hat auch mein Vater noch gelebt. Mein Bruder hat im Elternhaus gewohnt, ich habe in der Nähe da mein Sommerhaus gebaut. Und dieses Arschloch hat beide niedergebrannt!“

„Schau nicht hin!“ Es war fast schon eine Bitte, kein Rat mehr.

„Ich bin kein Halbstarker, ich lass mich nicht aus der Fassung bringen, hab ich doch

gesagt!“ Saúrs Stimme wurde härter: „Dieser Hurensohn kann von Glück sagen! Er soll froh sein, dass ich nichts von ihm wusste.“

Er ging vom Fenster weg, setzte sich auf einen Stuhl an der Wand und lehnte das Gewehr neben sich an die Mauer.

„Du wirst ihn schon noch in die Finger kriegen.“

„Die ganze Zeit hab ich ihn gesucht, überall, und er war nur einen Katzensprung von mir entfernt. Dieser Penner kann echt von Glück sagen!“

„Genau solche haben immer Glück. Hätten wir an seiner Stelle so viel Glück?“ fragte Kacha rhetorisch. „Nimm mal diesen Geheimdienstler, der jetzt unser Chef ist. Von Kindheit an war er ein Rüpel und wurde immer verprügelt. Wie oft hab ich ihn gerettet, direkt aus den Händen der Jungs gerissen, seinem Vater zuliebe. Er war Filmvorführer und hat uns umsonst ins Kino gelassen, hab ich doch erzählt... Und der hier ist ein KGB-ler geworden und hat einen auf dicke Hose gemacht. Einmal wurden mein Cousin und ich festgenommen; wir hatten zwei russische Schnecken aufgerissen und ins „Apra“ ausgeführt, und sie wollten danach nicht mit aufs Zimmer. Mein Cousin hat die Schlampen geschlagen – Gott sei dem Irren gnädig. Also kurz gesagt, wir werden verhaftet. Ich schätze die Lage ab: Die Bullen werden uns verprügeln. Ich lasse denn Namen dieses Geheimdienstlers fallen, er sei ein guter Bekannter von mir, fasst uns nicht an, hab ich gesagt, sonst werdet ihrs noch bereuen. Da haben sie aufgehört und diesen Penner angerufen. Und der hat gemeint, dass er keine Ahnung hat, von wem die Rede ist, kannst du dir das vorstellen?! Solche Typen haben immer Glück! Sobald der Zirkus hier zu Ende ist, muss ich mit ihm reden, dann sag ich ihm: 'Weißt du noch, wie sie dich «kleiner Pfau» genannt haben, du Penner?'“

Stille trat ein. Saúr starrte zu Boden. Kacha, anstatt die ihm zugeteilten Positionen des Gegners im Auge zu behalten, beobachtete den Ablauf des Austauschs.

„Sie sind schon am Begegnungspunkt, aber du brauchst nicht hinzuschauen, okay?“, sagte er zu seinem Partner.

„Er ist grau geworden!“, sagte Saúr und machte es sich auf dem Stuhl gemütlich, als sitze er im Bahnhof und warte auf seinen Zug.

„Dein Nachbar?“

„Ja.“

„Vielleicht hat er graue Haare bekommen, während er bei uns in Gefangenschaft war.

Wenn er sich vorgestellt hat, was mit ihm passieren würde, wenn du erfährst, dass er bei uns ist, dann ist er ganz sicher grau geworden, das ist doch klar!“, bemerkte Kacha.

„Er hatte nette Tochter. Schon als Kind ist sie wegen irgendetwas operiert worden und es hieß, dass sie keine Kinder haben könnte. Sie hat uns allen Leid getan. Sie hat die ganze Zeit gelesen und gelernt, die ganze Zeit hatte sie die Nase in die Bücher gesteckt. Hat sogar gleichaltrigen Kindern Nachhilfe gegeben. Sie war sehr begabt, sehr. Es hieß, die Energie, die sie als Mutter gebraucht hätte, hat sie auf was anderes umgeleitet, also aufs Lernen, und deshalb ist sie so ein kluger Kopf geworden. Sie soll einen Professor geheiratet haben, jetzt vor kurzem, während des Kriegs, in Moskau. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Und diesen Penner haben wir nur seiner Tochter zuliebe geduldet.“

„Wie konnte sie denn heiraten, wenn sie operiert worden war?“

„Eine Frau ist sie schon geblieben, nur Kinder konnte sie keine haben!“

Kacha ging vom Fenster weg und setzte sich wie Saúr auf einen an die Wand gelehnten Stuhl, im Gegensatz zu ihm legte er jedoch die Waffe auf den Schoß.

„Ach, sollen sie sich ins Knie ficken, es wird gar nichts passieren, ich bin mir sicher!“, sagte er. „Ich will Kaffee, ich hab welchen in der Tasche. Soll ich vielleicht nach unten, vielleicht find ich was und koch welchen?“

„Wenn ich was dafür krieg, trink ich mit!“

Kacha hatte plötzlich doch keine Lust mehr, Kaffee zu kochen, und winkte ab.

„Mach dir keine Sorgen, die Gerechtigkeit findet ihren Weg. Diesen Armenier kriegst du noch, wirst sehen!“, beruhigte er Saúr.

„Schauen wir mal!“ Saúr zuckte die Schultern, jetzt wieder ganz gelassen.

„Wär gut, wenn der Krieg, bis der Winter kommt, vorbei wär“, sagte Kacha plötzlich, „ich überleb nicht noch einen Winter, noch mal im Schlamm und in der Kälte rumliegen. Drei von meinen besten Kameraden hab ich verloren, bessere hatte ich nicht, und auch mein Cousin,

mit dem zusammen uns die Bullen festgenommen haben, hab ich dir doch eben erzählt, eben der, und alles im Winter! Ich mag den Winter nicht. Diese Mäuse sitzen in ihren Blindagen im Warmen, von den Ratten im Stab ganz zu schweigen! Was hab ich mir bloß dabei gedacht, mich als Scharfschütze zu melden? Wär ich nur schön im Schützengraben geblieben...“

„Oder im Stab“, half ihm Saúr und lächelte ironisch.

„Vom Stab hab ich nichts gesagt!“ Kacha war beleidigt. „So viel Skrupel hab ich schon, dass ich nicht gemütlich im Stab sitze, solange die Jungs hier auf der kalten Erde liegen! Ich geh Kaffee kochen!“

„Ich komme mit“, meldete sich Saúr. „Ich trink auch eine Tasse. Ich seh mir nur dieses Arschloch noch einmal an.“

„Mach das nicht!“, riet ihm Kacha flehend.

Saúr schob den zerfetzten Vorhang zur Seite, stellte sich in seiner ganzen Länge ins Fenster, nahm des Fernglas und fing an, seinen Nachbar zu suchen.

„Was machst du da? Bist du verrückt?“ Kacha wurde hibbelig.

„Es wird alles in Ordnung kommen!“ Saúrs Antwort verspätete sich ein bisschen.

Der Armenier, der die Mitte der Brücke überschritten hatte und sich schon in Sicherheit wähnte, saß, solange die beiden Gruppen miteinander redeten und die von der anderen Seite die Leichen in ihren Wagen brachten, auf der Bordsteinkante und rauchte mit zitternder Hand.

„Er ist wirklich ganz grau geworden, der Penner!“, bemerkte Saúr. Der Gedanke, dass er jetzt auf ihn schießen könnte, jagte ihm einen Schauer über den Rücken und trieb ihm kalten Schweiß auf die Stirn.

„Sie werden deinem Armenier ganz bestimmt ausrichten, dass so und so ein Mann ihn vom Fenster aus beobachtet hat, und er wird verstehen, wer das war.“ Endlich hatte Kacha kapiert, warum Saúr sich so offensichtlich ans Fenster gestellt hatte.

„Du hast Recht!“ Saúr lächelte.

„Du bist ein echter Diplomat, aber echt! Auf so was muss man erst mal kommen. Er wird

wahrscheinlich denken: 'Er hat mich nicht besucht, als ich in Gefangenschaft war, weil er bestimmt etwas anderes mit mir vorhat', und er wird Tag und Nacht darüber nachdenken, was du dir so Besonderes ausgedacht hast, dass du dich so lange zusammengerissen und ihm den Schädel nicht weggepustet hast, als er bei uns war.“

„Das stimmt!“ Diesmal mischte sich Traurigkeit in Saúrs Stimme. „Auch dein alter Bekannter, der KGB-ler, wird zu uns kommen, um nachzufragen, warum ich am Fenster gestanden hab. Und da kannst du dann auch mit ihm reden, so wie du es vorhattest.“

„Der wird kommen.“ Kacha wurde zapplig, spürte, dass ihm seine Missbehagen anzumerken war, und ärgerte sich über sich selbst.

„Wenn alles vorbei ist, werden sie auf dieses Haus auf jeden Fall etwas loslassen, wenn nicht aus einem Minenwerfer, dann zumindest aus einem Granatenwerfer. Und deshalb wäre es besser, schon jetzt den Platz zu wechseln, damit wir nachher nicht rennen müssen“, sagte Saúr. „Der KGB-ler wird uns schon finden, und du wirst mit ihm reden können.“

„Klar, red ich mit dem“, sagte Kacha und brach aus ihm heraus: „Du läufst mir nicht weg! Du Penner, als mein Cousin und ich in Not waren, warum hast du uns da nicht geholfen? - Das frag ich ihn dann ganz diplomatisch.“

„Mach das!“, stachelte Saúr ihn an und auf seinen Lippen zeichnete sich wieder ein ironisches Lächeln ab.

„Krieg ist kompletter Blödsinn“, sagte Kacha und warf Saúr einen prüfenden Blick zu.

„Kompletter Blödsinn“, bestätigte Saúr. Für ein paar Sekunden ließ die Angst in ihm nach und wie er so frei am Fenster stand, nicht provozierend, sondern einfach frei, spürte er sogar eine gewisse Erleichterung und gleichzeitig bedrückte es ihn, etwa so, wie es einem Gefangenen geht, den man kurz zum Spazieren ausführt, der die frische Luft einsaugt und hinter den Gittern den klaren Himmel erblickt. „Wären wir doch in unserem Schützengraben geblieben, was mussten wir zu den Scharfschützen rauskriechen, was haben wir hier verloren?“

Kacha antwortete nicht, er betastete mit den Fingerspitzen seinen Pickel.

Noch einmal schweifte Saúrs Blick über die Flussufer, hüben und drüben.

„Viele Grüße an alle Arschlöcher, Weicheier und alle, hüben und drüben, die dort sind, wo sie nichts verloren haben“, sagte er. „Jetzt gehen wir aber. Trinken wir unseren Kaffee woanders. Der KGB-ler wird auch dazukommen, also betätigen wir unseren Scharfschützen-Scharfsinn und bereiten schon mal drei Tassen zu.“



Gela Tschkwanawa wurde 1967 in Sochumi (Abchasien) geboren. Nach Schulabschluss wurde er in die Armee eingezogen und kam zur Flieger- und Raketenabwehr in Leningrad. Nach dem Heeresdienst kehrte er nach Sochumi zurück und studierte Philologie. Noch vor Studienende begann der Abchasien-Krieg. Tschkwanawas Haus verbrannte, zusammen mit seinen Manuskripten. Er lebt heute als Vertriebener in Georgien. Viele seiner Erzählungen erschienen in russischer Übersetzung in der St. Petersburger Literaturzeitschrift *Newa* und in *Kreschatiki*. Er ist in Georgien mit verschiedenen Literaturpreisen ausgezeichnet worden.

Zu Tschkwanawas literarischen Vorbildern zählt Ernest Hemingway. In der georgischen Literatur selbst hat Tschkwanawa keine Vorgänger. Anders als etwa Arkadi Babschenko, mit dem er verglichen werden könnte, beschreibt Tschkwanawa nicht das Leben der Soldaten, sondern das Leben der Zivilisten, die nie richtige Soldaten geworden sind.

Auf Deutsch erschienen: "Unerledigte Geschichten" (deutsch von Susanne Kihm und Nikolos Lomtadse), Roman, Voland & Quist 2018.